

Zeitschrift:	Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band:	64 (2019)
Artikel:	50 Jahre Skandinavistik in der Schweiz : eine kurze Geschichte der Abteilungen für Nordische Philologie an der Universität Basel und der Universität Zürich 1968-2018
Autor:	Glauser, Jürg
Kapitel:	III.2: Orte & Institutionen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien“ bestand, wurde noch verstärkt mit einer gemeinsamen ersten Exkursion im August 1970 ab Kopenhagen über Stockholm, dann hinüber nach Oslo und auf dem Rückweg durch ganz Jütland bis Flensburg. Geleitet wurde dieses zweiwöchige Unternehmen von Prof. Bandle und seinem damaligen Zürcher Assistenten Dr. Hans-Peter Naumann. Es nahmen gut 20 Studierende teil, die vielfältige Eindrücke über die alte und die moderne Kultur dieser Länder erhielten.

War die Schaffung einer neuen Professur für dieses Fach also in der Schweiz eine Innovation, stellte sie im Rahmen der deutschsprachigen Hochschullandschaft keineswegs etwas Aussergewöhnliches dar, wie ein Blick auf die Neugründung von Professuren bzw. den Ausbau von nordistischen Seminaren und Instituten in der Bundesrepublik Deutschland in den sechziger und frühen siebziger Jahren zeigt. So errichtete Kiel wie oben ausgeführt 1968 eine zweite, literaturwissenschaftlich ausgerichtete Professur, womit dieses Institut zu einem der grössten in Deutschland wurde. 1963 richtete die Universität Freiburg innerhalb des Deutschen Seminars eine Skandinavistische Abteilung ein.⁸¹ Die Universität Köln hatte 1964 einen Lehrstuhl für Nordische Philologie eingerichtet, der 1967 besetzt wurde.⁸² Auch in Saarbrücken, Münster und später in Bochum wurden Skandinavistische / Nordistische Professuren und Institute eingerichtet. Der in Basel und Zürich zu beobachtende Trend jener Zeit, im Zug des Ausbaus der Universitäten allgemein, auch zuvor meist als Teilbereiche der Germanistik geführte Fächer strukturell neu aufzustellen und der fachlichen Spezialisierung so zu begegnen, war also ein verbreitetes Phänomen. Darüber hinaus scheint die Nordistik, obwohl sie sich im deutschsprachigen Universitätswesen vor allem aus der Altgermanistik entwickelte, die Wünsche nach einer Beschäftigung und einem vermehrten Austausch mit dem gesellschaftlich und politisch in weiten Kreisen als vorbildlich empfundenen gegenwärtigen Skandinavien abgedeckt zu haben. Die expansive skandinavische Kulturaussenpolitik kam diesen Bestrebungen teilweise auch entgegen. Die Einführung von Lehrveranstaltungen zuerst vermehrt über neunordische Literatur und bald auch über ‚Landeskunde‘, die in den 1970er Jahren intensiv und kontrovers diskutiert wurde, zeigt zudem, dass sich die skandinavistischen Universitätsinstitute dem Wandel der Zeit allmählich anpassten. Insofern ist es vielleicht nur teilweise eine Ironie, dass im gleichen Monat, in dem in Paris 1968 der Aufstand geprobt wurde, in den neugegründeten Abteilungen für Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich ein skandinavistisches Lehrprogramm mit Altnordisch und Sagaliteratur eröffnet wurde.

III.2. Orte & Institutionen

Die nach nur kurzen Vorbereitungsarbeiten rasch vollzogene Einrichtung und Besetzung der neuen Professur 1968 führten dazu, dass die Raumsituation der jungen Abteilungen für Nordische Philologie an beiden Standorten nicht ordentlich geplant werden konnte, folglich in der ersten Zeit prekär und improvisiert war und sich diese provisorischen Unterbringungen nur

⁸¹ Vgl. Wolfgang Behschnitt, Angelika Nix, Thomas Mohnike: „Geschichte des Instituts für Vergleichende Germanische Philologie und Skandinavistik der Universität Freiburg. Kurzer Abriss der Geschichte der Skandinavistik in Freiburg“. www.skandinavistik.uni-freiburg.de/institut/institutsgeschichte (29.12.2018).

⁸² Lea Baumgarten: „Kurzer Abriss der Geschichte der Kölner Skandinavistik.“ <http://skanfen.phil-fak.uni-koeln.de/3012.html> (29.12.2018).

bedingt für einen Lehr-, Forschungs- und Seminarbetrieb eigneten. Die spezifische Konstellation eines Fachs, das sowohl von dem einzigen Professor wie von den Schwedisch-Lektorinnen und -Lektoren an zwei Orten unterrichtet werden musste, trug natürlich zu dieser Aufspliterung bei, sie sollte sich jedoch langfristig als grosser organisatorischer und personeller Vorteil erweisen.

In Basel konnte die Nordistik in den ersten Jahren nur in den Räumen des Deutschen Seminars in einem Bürogebäude am Aeschengraben 9 notdürftig untergebracht werden. Mit diesem zog sie später an die Clarastrasse 13, wiederum in ein Bürogebäude, in dem die Platzverhältnisse auch nicht wesentlich besser waren. Schliesslich konnte die Abteilung im Jahr 1990 den Ende der 1980er Jahre frisch für Universitätsinstitute renovierten, historischen Bau am Nadelberg 4 (Engelhof) in unmittelbarer Nähe des Petersplatzes mit dem Kollegienhaus der Universität und der Universitätsbibliothek beziehen, wo ihr endlich einer eigener Bibliotheksraum, der gleichzeitig auch als durchaus praktischer nordistischer Übungsraum diente, sowie anfänglich ein und später zwei Büros für die Professur, die Assistenz und Hilfsassistenz sowie die Lektorate zugewiesen wurde. Im Kontext der sogenannten Departementalisierung der Fakultät und der damit zusammenhängenden faktischen Auflösung der bestehenden Seminare und Institute als Rechtseinheiten wurde die Nordistik aus dem Deutschen Seminar ausgegliedert und bezog 2012 erstmals in Basel am Nadelberg 6 eigene Lokalitäten, die zwei Büros sowie einen grossen Bibliotheksraum und einen Eingangsbereich umfassen. Auch wenn die strukturell-hierarchische Verselbständigung der Basler Nordistik mit der Preisgabe eines eigenen Übungsraums erkauft werden musste, wird die räumliche Souveränität im neuen „Seminar für Nordistik“ inzwischen von den meisten Beteiligten als positiv betrachtet.



Abb: 6: Nordistik Basel, Aeschengraben 9 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 7: Nordistik Basel, Clarastrasse 13 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 8: Nordistik Basel, Nadelberg 4 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 9: Nordistik Basel, Nadelberg 6 (Foto: Monika Gradalska)

Dem verständlichen Wunsch des ersten Professors, auch an der Universität in dem Kanton, in dem er seinen Wohnsitz genommen hatte, in den Räumen des Deutschen Seminars an der Zürichbergstrasse untergebracht zu werden, konnte trotz erster Zusagen seitens der Verwaltung nicht entsprochen werden, so dass der Nordistik vorübergehend zwei Räume an der Rämistrasse 66 zur Verfügung gestellt wurden, wobei einer auf Anordnung von höchster Stelle dem ebenfalls sich in der Etablierungsphase befindlichen Seminar für Publizistik abgezweigt wurde. Bereits bald fand sich aber für das neue Fach eine für die damaligen Verhältnisse und Bedürfnisse geradezu ideale Lösung. Schon 1971 konnte nämlich für die Abteilung eine ganze Parterre-Wohnung an der Pestalozzistrasse 50 bezogen werden, die Raum für ein Professoren-Büro, ein Assistenz- und Lektoratsbüro, ein zweites Arbeits- und Sitzungszimmer, eine geschlossene Veranda für die Bibliothekshilfskraft, einen geräumigen Raum für die rasch wachsende Bibliothek mit Leseplätzen, einen Übungsraum, eine gut ausgebauten Küche sowie ein Badezimmer für technische Geräte bot. Als später ein zusätzliches Extraordinariat

geschaffen wurde, konnte diesem Platz in einem Büroraum zuerst an der Plattenstrasse 28, dann im zweiten Stock der Pestalozzistrasse 50 geboten werden. Es ist nicht zufällig, dass das institutionelle Nordistik-Gedächtnis mit diesem Standort die (manchmal etwas sentimental verklärte) entscheidende Gründungsphase verbindet. Hier konnte sich nämlich zum ersten Mal in Zürich ein spezifisches Abteilungsklima herausbilden, das für die weitere fachliche und personelle Entwicklung der Zürcher Nordistik in jeder Hinsicht ausserordentlich förderlich war. Entsprechend wurde von vielen Nordistik-Studierenden und Mitarbeitenden der Abteilung bedauert, dass mit dem Umzug des Deutschen Seminars an die Rämistrasse 74/76 in den achtziger Jahren auch die Nordistik, die ja die ganze Zeit hindurch ein organisatorischer Teil der Germanistik geblieben war, die Villa an der Pestalozzistrasse verlassen und die anonym funktionalistischen Räume des renovierten ehemaligen Chemiegebäudes beziehen musste. Der gemeinsame Umzug des Deutschen Seminars an die Schönberggasse 9 einige Jahre darauf wurde danach kaum mehr als traumatisierend empfunden und hinterliess keine grossen Spuren. Die Bibliothek der Abteilung ist inzwischen ganz in jene des Deutschen Seminars integriert und die Nordistik ist an dieser Adresse räumlich gut ausgestattet. Sie hat auch Anteil an den Büroräumlichkeiten des Deutschen Seminars für Forschungsprojekte und Emeriti in weiteren Gebäuden. Durch solche räumlichen und baulichen Massnahmen sind die Abteilung für Nordische Philologie, wie sie hier nach wie vor heisst, und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Studierenden noch stärker als früher in die ‚Dachstruktur‘ des Deutschen Seminars integriert.

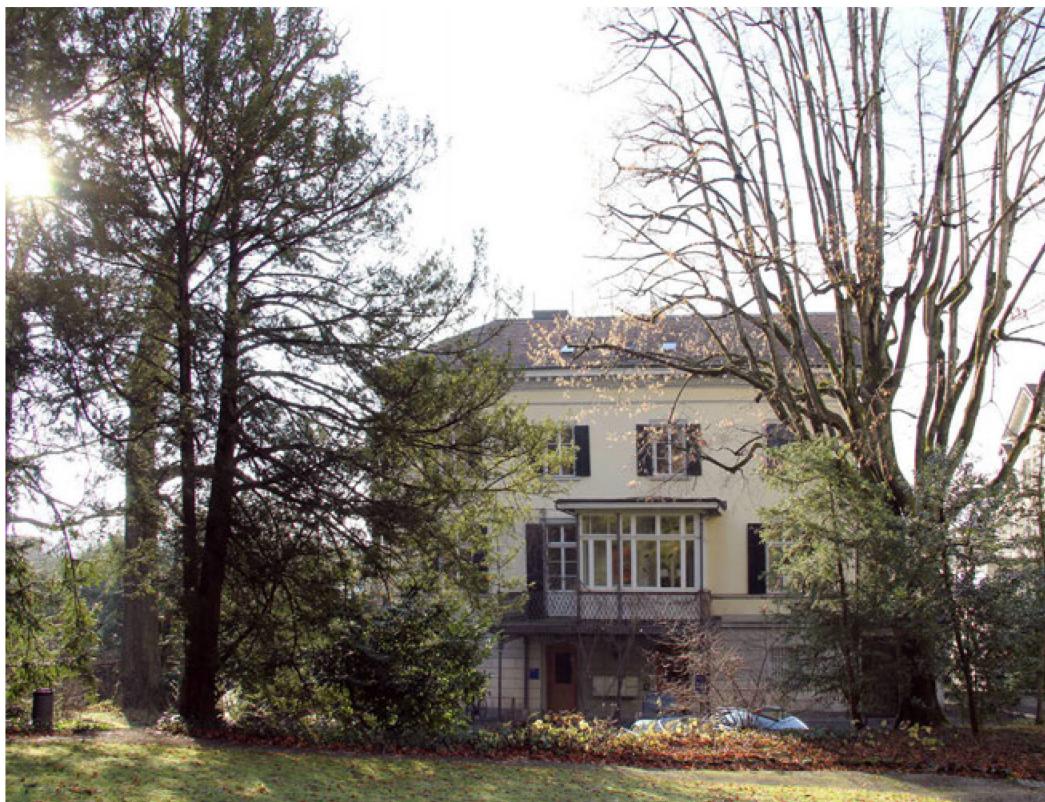


Abb. 10: Nordistik Zürich, Rämistrasse 66 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 11: Nordistik Zürich, Pestalozzistrasse 50 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 12: Nordistik Zürich, Plattenstrasse 28 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 13: Nordistik Zürich, Rämistrasse 74 (Foto: Monika Gradalska)



Abb. 14: Nordistik Zürich, Schönberggasse 9 (Foto: Monika Gradalska)

Angelika Linke: Pestalozzistrasse 50 – und die Verortung von Wissen

Schuld an meinem Nordistikstudium – in den 1970er Jahren – waren die Strände an Dänemarks Nordwestküste und mein Deutschlehrer an der Kantonsschule in Wetzikon.

Die Strände waren Ferienerinnerungen aus der Kindheit und damit keine akademische oder vernunftgeleitete Studienmotivation. Und selbst der Ratschlag meines Deutschlehrers, von dem man Akademisches und auch Vernunft erwarten durfte, ging eher ins Hedonistische, denn er lautete (ich erinnere mich an die Formulierung noch ziemlich genau): Angelika, gönt si doch zum Oskar Bandle go Schwedisch studiere, die hänts deet immer so luschtig.

Und so war das dann auch.

Wobei ‚lustig‘ nicht mit ‚gemütlich‘ zu verwechseln ist. Im Gegenteil: Gemessen an meinen weiteren Fächern, Germanistik im Hauptfach und Allgemeine Geschichte im ersten Nebenfach, war das Nebenfach Nordistik eine unproportional anstrengende Sache. Denn auch wenn ich mir nachträglich gar nicht sicher bin, was genau damals eigentlich die Studienordnung – die zudem noch nicht so hiess – verlangte, so wurde doch einfach ‚erwartet‘, dass man auch als Nebenfachstudentin neben der gewählten Hauptsprache mindestens zwei weitere skandinavischen Sprachen (in meinem Fall Dänisch und Norwegisch) wenigstens passiv beherrschte, also etwa literarische Texte ohne Probleme im Original lesen konnte. StudienkollegInnen, die auch Isländisch konnten, galten als ‚volle‘ Skandinavisten, und Kenntnisse des Färöischen als eine Art höhere Weihe. Ich habe es neben Dänisch und Norwegisch nur bis zu rudimentären Kenntnissen im Altländischen gebracht, und auch das nur mit Unterstützung durch Kommilitonen höherer Semester (nein, das ist kein generisches Maskulinum, die höheren Semester waren damals tatsächlich nur Maskulina), die einem durch die einschlägigen Edda-Texte durchhalfen. Denn das war das Studienglück bei den Skandinavisten: Man kannte einander und half einander und war in Anflügen so etwas wie eine Familie. Die Seminare waren – heute undenkbar – meist abends von sechs bis acht Uhr angesetzt, was einerseits mit einem akademischen Habitus zu tun hatte, für den Abendstunden und intellektuelles Dasein engstens verbunden waren, andererseits aber auch mit der Tatsache, dass auch ‚HörerInnen‘, d. h. Neigungs- bzw. Hobby-SkandinavistInnen regelmässig die Veranstaltungen besuchten, aber eben nur abends Zeit hatten. Und wenn in so einer Veranstaltung mal wieder mit defitem Artikel und grosser Selbstverständlichkeit von einem Roman oder einer Autorin gesprochen worden war, die einem völlig fremd waren, so konnte man entweder sofort nach dem Seminar in den Bibliotheksraum hinübergehen und nach Werk oder Autorin suchen oder beim Tee oder Kaffee in der Küche ältere Mitstudierende befragen.

Denn die Nordistik war in einer Villa an der Pestalozzistrasse 50 einquartiert, mit einer Küche, die als Gemeinschaftsraum diente, mit einem grossen Bibliotheksraum samt Glasveranda, in der die Bibliothekskräfte sassen und von der aus eine recht idyllische Freitreppe zu einem etwas verwilderten kleinen Garten führte, mit einem Seminarraum, dem man sein ehemaliges Dasein als Salon noch anmerken konnte sowie mit zu Büros umfunktionierten Schlaf- und Kinderzimmern und – auch das – einem grossen Badezimmer.

In letzterem stand etwas einsam der Umdrucker, Marke Gestetner, Vorläufer der späteren Kopiermaschinen, in dessen ratternden Betrieb ich im Rahmen meiner Karriere als nordistische Bibliothekshilfskraft (mit Sitz in der Glasveranda!) eingeweiht wurde und mit dem ich mich nie wirklich anfreunden konnte. Die bemerkenswerteste Funktion im Badezimmer hatte jedoch die Badewanne inne, insofern diese anlässlich von sommerlichen Seminarfesten dafür genutzt wurde, den *kräftor*, also den Flusskrebsen, die lebendig in grossen Kartons durch Speziallieferanten ins Haus gebracht wurden und darin heftig krabbelten und raschelten, einen letzten Auslauf und artgerechten Aufent-

halt zu bieten, bevor sie dann in der Küche erbarmungslos in grossen Töpfen in kochendes Wasser geworfen, gegart und zusammen mit anderen nordischen Spezialitäten verzehrt wurden. Das war praktische Landeskunde.

Die Ausrichtung solcher Feste war vor allem aber auch Ausdruck der Grosszügigkeit, mit der Oskar Bandle, damals Ordinarius auf dem auch heute noch bestehenden baslerisch-zürcherischen Doppel-lehrstuhl, zu dem beitrug, was mein skandinavistisch geneigter Deutschlehrer mit seiner Empfehlung gemeint hatte.

Man hatte es tatsächlich lustig an der Pestalozzistrasse 50. Vor allem aber hatte man dort auch eine Art akademisches Zuhause. Das damit verbundene Zugehörigkeitsgefühl ist einerseits und sozusagen strukturell das Privileg sogenannt ‚kleiner Fächer‘, wo sich alle kennen und wo man nicht nur von den Dozierenden, sondern auch und vor allem von älteren Studierenden lernt. Ich habe noch heute das Gefühl, dass ich mein Fachwissen damals quasi osmotisch aufgesogen habe, ohne es überhaupt zu merken.

Ganz gewiss aber trug auch die konkrete Verortung der skandinavistischen Wissenswelt in der Villa an der Pestalozzistrasse 50 zu diesem Effekt bei: Die Verbindung von Zigarrengeruch, der in den Zimmern hing (Oskar Bandle war ein starker Raucher mit einer Vorliebe für dänische Hirschsprung-Zigarren, die in kleinen Holzkisten aus Kopenhagen an die Institutsadresse geliefert wurden), mit dem Quietschen des Parketts im Gang (nein, es knarrte nicht, obwohl Parkette das sonst tun, dieses quietschte), die enge Nachbarschaft von Küche und Bibliothek, die Verbindungen von Erinnerungen an vorweihnachtliche Luciafeste mit Erinnerungen an spannende wie an mühsame Seminarsitzungen in denselben Räumen: Das prägte sich ein, da hatte das Wissen einen Ort und eine eigene Aura.

Von heute aus betrachtet ist das alles sehr weit weg, nicht nur in Zeit und Raum, sondern auch konzeptionell. Die Zentralisierung und Digitalisierung der universitären Bibliotheken und der raum-unabhängige Zugriff darauf via Laptop, der Ausbau von blended learning, wo räumliche Kopräsenz von Lehrenden und Lernenden nur noch ein mögliches, kein notwendiges Element mehr ist, sowie Effizienzsteigerungen im Verhältnis von Dozierenden und Studierenden, die kleinen Lerngruppen als finanziellen Luxus brandmarken, das alles lässt die damalige Pestalozzistrasse 50 vorgestrig und wie ein Bühnenbild zu einem Stück von Ibsen erscheinen.

Tatsächlich ist die Enträumlichung von Wissen ein demokratischer Akt und nur schon deshalb wichtig. Die Erkenntnis, dass Wissen und der Umgang mit ihm besonders nachhaltig wird, wenn es auch eine Adresse und einen mit anderen in Raum und Zeit geteilten Erlebenswert hat, ist damit allerdings nicht aufgehoben. Und auch wenn kulturwissenschaftliche Theoretisierungen zu ‚Wissensräumen‘ sowie zur Dynamisierung von Lernen durch Emotionen in den 1970er Jahren noch in weiter Ferne lagen, war das Seminar für Nordische Philologie an der Pestalozzistrasse 50 ein prächtiges Exempel dafür.

Für beide Standorte der Schweizer Nordistik reflektieren durch die Jahrzehnte hindurch die hier kurz referierten Gebäudefragen und räumlichen Gegebenheiten auch immer das jeweilige, sich ändernde Verhältnis der Abteilung (und damit des Fachs und seiner Vertreterinnen und Vertreter) zum Deutschen Seminar bzw. in Basel neuerdings zum Departement (und dessen Abteilungen und Vertreterinnen und Vertretern). Wie andere Fächer oszilliert die Nordistik zwischen Polen von Eigenständigkeit und Integrierung, die stets – auch räumlich – neu ausgetragen werden müssen.

Nicht nur für die Doppelprofessur trifft dabei zu, dass die Nordistik in Basel und in Zürich von Anfang der Abteilungsgründungen an immer sehr stark von der Koordination bestimmt gewesen ist. Schon vor der Errichtung von Oskar Bandles Professur hielt der in Zürich sta-

tionierte Schwedisch-Lektor auch in Basel Lehraufträge und dieses gemeinsame Lektorat bestand bis in die 1990er Jahre. Als 1982 das Dänisch-Lektorat geschaffen wurde, wurde im Vertrag mit Dänemark festgehalten, dass es die beiden Universitäten abdecken sollte. Oft haben in gleicher Weise die Norwegisch-Lehrbeauftragten gependelt. Die Lehrbeauftragte für Isländisch unterrichtet an beiden Orten. Assistierende wechseln in der Nordistik nicht selten die Anstellungsorte oder übernehmen an der anderen Universität Unterricht.

Lena Rohrbach: *Betrachtungen der Schweizer Nordistik aus einer Raumperspektive*

Will man die Nordistik der Schweiz räumlich beschreiben, dann muss man zunächst einmal Mikhail Bakhtins Chronotop des Wegs bemühen. Seit der ersten Besetzung des Koordinationslehrstuhls für Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich mit Oskar Bandle 1968 waren die beiden nordistischen Seminare an den beiden Standorten miteinander verzahnt, und nicht nur die Inhaber des Koordinationslehrstuhls – nach Oskar Bandle zunächst seit 1994 Jürg Glauser und seit 2017 ich selbst – beweg(t)en sich beständig zwischen den beiden Orten hin und her, sondern immer auch andere Seminarmitglieder und auch Studierende. Derzeit unterrichten mit Caroline Ballebye Sørensen, Elisabeth Berg und Ursula Giger in Basel und Zürich dieselben Lehrenden Dänisch, Norwegisch und Isländisch. An beiden Standorten ist Ulrike Marx die zuständige Bibliothekarin für die nordistischen Sammlungen. Studierende der Nordistik können an nordistischen Lehrveranstaltungen der anderen Universität teilnehmen, Doktorierende treffen sich zum gemeinsamen Doktoratskolloquium, am einen oder anderen Ort.

So ist die schweizerische Nordistik gefühlt vor allem eines: immer unterwegs, je nach Präferenz mit dem Auto, dem Zug oder auch mal mit dem Vélo. Wer in der Schweizer Nordistik anheuert, sollte ein Faible für den Aargau, Autobahnen und die Zugabteile der SBB haben, denn man verbringt beträchtliche Zeit in diesen Räumen der Transgression auf dem Weg vom einen in den nächsten Seminarraum. Ich selbst bevorzuge das Zugabteil gegenüber der Autobahn, und der IR 36 zwischen Basel SBB und Zürich Hauptbahnhof ist mein heimliches drittes Büro, in dem morgens und abends (und manchmal auch noch mittags) der Hauptteil meiner Korrespondenz erledigt wird. Dabei geschieht es wahrscheinlich nicht selten, dass ich auf einer Fahrt nach Zürich etwa der Norwegischlektorin schreibe, die zur selben Zeit in einem anderen Zugabteil in die entgegengesetzte Richtung nach Basel fährt. Der Weg zwischen Basel und Zürich ist also sicherlich ein wichtiges Raum-Zeit-Gefüge, das bei einer räumlichen Beschreibung der Schweizer Nordistik nicht fehlen darf und vielleicht sogar der heimliche dynamische Zentralort des Ganzen ist.

Zugleich sind die nordistischen Seminare in Basel und Zürich aber auch Teil anderer räumlicher Gefüge und Vernetzungen. Die Nordistik in Basel ist seit 1989 über EUCOR, den *European Campus*, mit den skandinavistischen Instituten in Freiburg/Breisgau und Strasbourg in einem oberrheinischen Netzwerk verknüpft. Auch in diesem Netzwerk fahren Dozierende wie Studierende gleichermaßen den Rhein kreuzend vom einen Land zum anderen zu gemeinsamen Lehrveranstaltungen, Tagungen oder Gastvorlesungen, so dass Drittbüros zuweilen auch in Zugabteile der SNCF oder auch der Deutschen Bahn verlagert werden und sich die Schweizer Nordistik zugleich auch dezidiert in einen regionaleuropäischen Kontext einschreibt.

Neben dieser oberrheinischen Erweiterung des nordistischen Campus verlagert sich die Schweizer Nordistik punktuell auch gerne einmal in den Norden – im Rahmen der zahlreichen Exkursionen der vergangenen Jahrzehnte, zu Doktorierendenworkshops oder auch Tagungen – oder holt den Norden und die internationale Skandinavistik in die Schweiz: für kurze Zeit zu Autorenlesungen, Gastvortragen, und kleineren oder grösseren Konferenzen, ebenso wie für längere Zeit durch gemeinsame

Forschungsprojekte und auch die Besetzung von Gastprofessuren mit Kolleginnen und Kollegen aus Skandinavien. In diesen Wanderbewegungen zwischen der Schweiz und dem Norden wird das Verkehrsmittelrepertoire der Schweizerischen Nordistik um das Schiff und nolens volens auch das Flugzeug erweitert. Vor allem aber sind die nordistischen Seminare in Basel und Zürich in diesem regen gegenseitigen wissenschaftlichen Kontakt mit dem Norden und anderen Regionen in der gesamten Welt über all die Jahrzehnte zu einem Knotenpunkt auf der akademischen Landkarte der internationalen Skandinavistik geworden.

Hin und wieder sitzen wir in der schweizerischen Nordistik aber doch auch einmal in unseren Büros am einen oder anderen Ort, am Nadelberg 6 oder in der Schönberggasse 9. Und das digitale Zeitalter ermöglicht es immer leichter, dem Raum ein Schnippchen zu schlagen, und die beiden Orte ganz ohne das Chronotop des Weges miteinander zu verbinden. Büros und Seminarräume in Zürich und Basel verwandeln sich mit Hilfe moderner Technik in einen gemeinsamen virtuellen Raum, in dem wir zusammen lehren, lernen und diskutieren können. Clouds, Onlinedatenbanken und Videokonferenzen machen die beiden Seminare immer mehr zu einem gemeinsamen Raum und lassen auch weitere Entfernung und nationalstaatliche Grenzen immer irrelevanter werden für Projektkooperationen mit Partnern in Nah und Fern. Für eine Schweizer Nordistik der kommenden Jahre wird somit vielleicht das Chronotop des Wegs (nicht ganz, aber doch zu einem beträchtlichen Teil) überlagert werden von einem Luhmannschen Chronotop eines kommunikativen Netzwerkes, in dem Wege bedeutungslos sind. Das erleichtert die Zusammenarbeit in einem Fach, das von Anfang an durch eine Aufstellung und zugleich enge personelle und inhaltliche Verzahnung an zwei Standorten geprägt war. Und doch wird es immer Momente geben, in denen ein virtueller Raum das gemeinsame physische Raumerlebnis nicht ersetzen kann: eine eindringliche Autorenlesung, eine Tagung mit intensiven Diskussionen auch in der Kaffeepause, eine Jubiläumsfeier mit einem gemeinsamen Glas Sekt auf fünfzig Jahre Zusammenarbeit von zwei Universitäten.

Wir werden also auch zukünftig weiterhin die grüne Hügellandschaft im Aargau durchqueren, um die beiden zentralen Orte der Schweizer Nordistik zusammenzubringen: den Fachbereich Nordistik der Universität Basel und die Abteilung für Nordische Philologie am Deutschen Seminar der Universität Zürich.

Um das hier besprochene Phänomen des Raums der Nordistik in der Schweiz noch mit einer eher anekdotischen Dimension zu versehen, liesse sich vielleicht hinzufügen, dass die helvetischen nordischen Studien in den 1950er und 60er Jahren einen deutlichen geographischen Mittelpunkt im ‚Raum‘ Ostschweiz hatten. Viele namhafte Nordisten aus jener Vorläufer- und Gründerzeit – Eugen Dieth, Otto Oberholzer, Hans Kuhn, Stefan Sonderegger, Oskar Bandle, Egon Wilhelm, um nur einige zu nennen – hatten ihre Herkunft und Heimat in den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, und auch in den Jahren und Jahrzehnten nach 1968 ist diese Region ein Kernland des nordistischen Interesses geblieben.⁸³

Wie Lena Rohrbach in ihrer Skizze darstellt, kommt ein weiteres räumliches Moment durch die seit jeher zahlreichen und intensiven internationalen Kontakte und die Kooperationen der

⁸³ Thomas Mohnike hat am Beispiel der Skandinavistik und Germanischen Altertumskunde an der Universität Strasbourg die Raumverankerung von Wissenschaft untersucht. Für eine vollständigere Fachgeschichte der Nordistik in der Schweiz liesse sich sein Ansatz vermutlich sehr fruchtbar machen. Vgl. Thomas Mohnike: „Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte der Geschichte der ‚Abteilung für Germanenkunde und Skandinavistik‘ der Reichsuniversität Strasbourg.“ *Nordeuropaforum* 2010, 1–2,

Schweizer Nordistik mit Forschenden und Institutionen im Ausland hinzu. Die Universität Basel ist durch das EUCOR-Programm eng mit den Universitäten am Oberrhein verbunden. Mindestens ab der Stufe Master ist die nordistische Ausbildung auch hierzulande international geworden. Während vieler Jahre waren die Abteilungen in Zürich und Basel in der Leitung der Brandes Skolen, der literaturwissenschaftlichen Doktoratsschule der Universität Kopenhagen unter Führung von Pil Dahlerup beteiligt und organisierten Unterrichtseinheiten in Dänemark und der Schweiz. Die Kurse, die die Basler und Zürcher Nordistik im Rahmen des Doktoratsprogramms von *swissuniversities* durchführt, finden inzwischen häufig im skandinavischen Ausland und/oder mit Beteiligung von ausländischen Doktorierenden statt. Ein Bundesprogramm wie Sciex zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches mit Ländern in Mittel- und Osteuropa hat zu engen Kontakten mit der Karls-Universität Prag geführt. Seit vielen Jahren besuchen bekannte internationale Forschende aus dem Bereich der Nordistik die Nordistik in der Schweiz während ihren Forschungssemestern. Die Reihe von Gastprofessorinnen und -professoren mit unterschiedlichen Funktionen ist inzwischen sehr lang. Gesamthaft gesehen ist die Zürcher und Basler Nordistik auf allen Stufen und sämtlichen Bereichen von Forschung und Lehre innerhalb und ausserhalb der Schweiz mobil.

Massimiliano Bampi (Università Ca' Foscari di Venezia): *Uno sguardo da vicino: la scandinavistica medievale svizzera vista dall'Italia*

Il mio primo incontro personale con la scandinavistica medievale svizzera è avvenuto nella primavera del 2008, quando Jürg Glauser mi scrisse per dirmi che aveva letto il mio studio sulla ricezione svedese dei *Septem Sapientes* e per propormi di pubblicare un contributo su quel tema nel volume *Rittersagas. Übersetzung, Überlieferung, Transmission*. Fin dai tempi del dottorato di ricerca, la scandinavistica medievale svizzera è stata per me un punto di riferimento importante, soprattutto per l'apertura teorica e il rigore metodologico che contraddistingue il suo apporto al dibattito internazionale sul mondo nordico medievale nella sua interezza (incluso, quindi, l'ambito nordico orientale). Il lavoro di Jürg Glauser sulle *Märchensagas* islandesi è stato una fonte di ispirazione e un modello a cui guardare con ammirazione, soprattutto per la sua profondità analitica e per la capacità di coniugare l'indagine testuale con quella del contesto socio-culturale. E lo stesso vale senz'altro anche per quanto riguarda i suoi più recenti contributi sulla medialità e nell'ambito dei *memory studies*. Quell'invito, nella primavera del 2008, è stato l'inizio di una collaborazione di ricerca che, nel corso degli anni successivi, si è progressivamente intensificata e che mi ha dato occasione di conoscere e apprezzare altri rappresentanti della scandinavistica medievale, soprattutto zurighese.

Nel 2015 sono stato invitato a Zurigo per un seminario sulla diffusione della storia di Fiore e Biancofiore nel mondo nordico e nederlandese. In quell'occasione ho iniziato a collaborare molto proficuamente con Anna Katharina Richter, con cui a tutt'oggi lavoro spesso.

Grazie a un generoso contributo dello *Fondo nazionale svizzero per la ricerca scientifica* (FNS), nel gennaio del 2016 ho trascorso qualche giorno presso il *Deutsches Seminar* per avviare un progetto di collaborazione scientifica con Anna Katharina Richter sulla traduzione danese delle *Eufemiasvor* svedesi. Quei giorni invernali, scanditi da incontri e chiacchierate con alcuni membri del dipartimento di lingue e letterature nordiche e accompagnati dal cadere copioso della neve, sono stati una preziosa occasione per approfondire la conoscenza di colleghi e colleghi che fino a quel momento avevo avuto

S. 63–86, sowie ders.: *Géographiques du Germain. Les études nordiques à Strasbourg (1840–1945)*. Strasbourg 2017.

occasione di incontrare perlopiù a convegni e conferenze. La calorosa accoglienza ricevuta a Zurigo ha contribuito a rafforzare il legame che avevo già cominciato a costruire con il *Deutsches Seminar*. Grazie a Jürg Glauser e ad Anna Katharina Richter, ho avuto il piacere di incontrare anche Klaus Müller-Wille – anche lui studioso di grande valore – e i molti dottorandi e collaboratori delle due cattedre di scandinavistica, quella medievale e quella moderna, diretta da Klaus.

Proprio la volontà di investire sulla formazione di giovani studiosi e studiose, in un ambiente che sa coniugare la valorizzazione della tradizione accademica con la promozione dell'innovazione metodologica, è uno degli aspetti che rendono la scandinavistica svizzera uno dei modelli di riferimento nella comunità scientifica internazionale in questo ambito di studi.

I rapporti tra Ca' Foscari e l'Università di Zurigo si sono inoltre sviluppati attraverso alcune visite di Anna Katharina Richter, che nel 2016 e nel 2017 ha tenuto dei seminari molto interessanti per gli studenti di scandinavistica di Venezia.

Con Anna Katharina abbiamo inoltre organizzato a Zurigo, a settembre 2018, il convegno sulla ricezione delle *Eufemiavisor* svedesi nella Danimarca tardo-medievale (*The „Eufemiaviser“ and the Reception of Courtly Culture in Late Medieval Denmark*), a cui abbiamo lavorato a partire dalla mia visita nel gennaio del 2016. In occasione del convegno ho avuto modo di incontrare e conoscere meglio anche Lena Rohrbach, che da poco ha sostituito Jürg Glauser alla guida della scandinavistica medievale di Zurigo e Basilea e che saprà certamente continuare la gloriosa tradizione, arricchendola attraverso i suoi ambiti di specializzazione, gli interessanti temi della sua ricerca e la sua competenza.

Per me, trentino di nascita e germanista di formazione, l'esperienza di lavoro con i colleghi e le colleghi della sezione di scandinavistica del *Deutsches Seminar* non costituisce solo un importante arricchimento sul piano scientifico. L'inizio del rapporto di collaborazione con la nordistica svizzera ha coinciso, infatti, con una presa di coscienza delle mie radici alpine, che mi fanno „sentire a casa“ a Zurigo. Da Zurigo, inoltre, ho modo di osservare da una prospettiva diversa – in termini di angolazioni metodologiche – il mondo nordico e la sua cultura medievale.

Mi auguro pertanto che gli anni a venire portino a consolidare ulteriormente questi rapporti, per me preziosi sul piano umano e professionale.

Kurt Braunschmidt (Universität Hamburg): *Wie ich die Nordistik in der Schweiz erlebte – ein persönlicher Rückblick*

Als ich von 1975 bis 1983 als Wissenschaftlicher Assistent im Bereich „Vergleichende Germanische Philologie und Skandinavistik“ an der Universität Freiburg (im Breisgau!) tätig war, kam mir der Abstand zu Skandinavien und seinen Sprachen recht groß, ja fast schon unwirklich vor. Um wie viel größer muss diese Entfernung für die Schweizer Kolleginnen und Kollegen sowie die Studierenden empfunden worden sein – doch weit gefehlt. Für sie war die Beschäftigung mit dem Norden etwas ganz Normales. Wie kommt das?

Während meiner Freiburger Zeit gab es immer wieder Begegnungen zwischen Basel und Freiburg, und im Rahmen der Schweizerischen Gesellschaft für skandinavische Studien (ja, so etwas Exotisches gab es – und gibt es immer noch!), auch zwischen Freiburg und Zürich. Neben gelegentlichen Treffen anlässlich von Gastvorträgen verdient das alljährliche *Julbord*, unter dem Namen *Smörgåsbord* firmierend, zur Winterszeit auf Schloss Rapperswil besondere Erwähnung. Ein solches Buffet außerhalb des *Operakällaren* in Stockholm anzutreffen, war schon etwas ganz Besonders und jedenfalls eine Reise an die Südspitze des Zürichsees allemal wert. Dort wurden nach dem obligatorischen Apéro launige Reden in vielerlei Zungen gehalten und eine fröhliche Weinseligkeit verband

die (wenigen) aus Freiburg angereisten Kollegen mit ihren Schweizer Kollegen, die allmählich zu Freunden wurden.

Die Schweizer Skandinavistik ohne Oskar Bandle zu würdigen ist weder möglich noch würde sie der Entwicklung des Faches auch nur im Ansatz gerecht werden. Oskar war der Nestor und die Seele beider Institute und half teils mit großzügigen Spenden aus, wo es nötig war (von Bibliothekszukaufen bis hin zu Druckkostenzuschüssen für Dissertationen: *A-Fonds -Perdu*, wie Oskar sein Sponsoring für seine ‚wissenschaftliche Familie‘ nannte). Er sorgte auch dafür, dass alle Studierenden mindestens ein Semester in Skandinavien verbrachten und so die Sprache wie die Kultur des Landes ordentlich kennenlernennten. Oskar sorgte auch wie ein *pater familias* für Kollegen in einer Weise, die andernorts undenkbar war – und dies ohne persönliche Eitelkeit. Als Mitherausgeber der beiden voluminösen HSK-Bände „The Nordic Language“ (erschienen bei de Gruyter 2002 u. 2005) habe ich ihn nicht nur fachlich, sondern auch kollegial-menschlich von einer Seite kennengelernt, die mir bislang unbekannt war und die meine Wertschätzung für ihn weiter steigerte. Ein klein wenig stolz bin ich darauf, dass ich ihn von der Nützlichkeit eines Computers überzeugen konnte, was für ihn eine gewaltige Umstellung und der Eintritt in eine völlig neue Welt war. Aber nur so konnte das riesige HSK-Projekt mit all den redaktionellen Änderungen und Umarbeitungen halbwegs effektiv, und zwar laut Verlag in Rekordzeit, zu Ende gebracht werden. Als kleines Dankeschön habe ich eine (aktualisierte) Neuausgabe seiner *Gliederung des Nordgermanischen* initiiert, was ihm in seinem Ruhesitz in Frauenfeld, wo ich ihn zum letzten Mal gesehen habe, Freude wie Genugtuung war.

Höhepunkt meiner Beziehungen in die Schweiz war zweifelsohne das Frühlingssemester 2008 in Zürich, wo ich wöchentlich ein Seminar und eine Vorlesung abhielt. Die Studierenden waren, anders als in Hamburg, eher zurückhaltend still, man könnte auch sagen, brav, aber sehr interessiert und motiviert, Neues zu lernen. Dieser Unterricht in einem etwas anderen System und mit anders sozialisierten Studierenden war für mich eine große Bereicherung. Dass man z. B. Nordistik, Schweizer Militärgeschichte und Musik zusammen studieren konnte, war mir neu, so wie auch die ganze Haltung zum Studium, ja zum Leben. Zwar mussten die meisten neben dem Studium noch jobben, aber niemand hatte Sorgen oder Angst, dass das Nordistik-Studium zu nichts nütze sei. So etwas erfuhr man u. a. im „Kaffeestübli“ oder bei anderen Treffen. Später, 2011 und 2012, habe ich noch Kompaktkurse in Basel und Zürich gegeben, wobei mir auffiel, dass alle sich Mühe gaben, sich den Stoff anzueignen, auch wenn persönliche Umstände (etwa Erwerbsarbeit) dem entgegenstanden. Zu weiteren Begegnungen kam es auch noch im Rahmen des Kollegs „Chaos und Methode“, zu dem ich als externer Ratgeber mehrmals nach Zürich eingeladen worden bin. Hier waren die Diskussionen lebhafter und kontroverser, aber alles blieb in einem sehr freundschaftlichen Rahmen, wozu auch gemeinsame Essen beitrugen.

Immer hatte ich an beiden Universitäten das Gefühl, willkommen zu sein. Nie hatte ich den Eindruck, dass man mich als den eingeflogenen Professor „aus dem großen Kanton“ sah. Überall war man (mit Erfolg!) bemüht, mir die Aufenthalte so angenehm wie möglich zu gestalten. Z. B. hat mich die Verwaltung in Zürich überaus angenehm überrascht, indem sie alle technischen Hindernisse aus dem Weg räumte und erklärte, ich sei hier allein für Lehre und Forschung angestellt und bräuchte mich nicht um andere Dinge zu kümmern! Ebenso positiv war mein Verhältnis zu den Kollegen, insbesondere in Zürich. Angelika Linke kannte ich noch weit vor den Rapperswiler Zeiten, ebenso Jürg Glauser. Beeindruckt hat mich der kollegial-freundschaftliche Umgang miteinander am ganzen Deutschen Seminar: Ich fühlte mich auch von den Germanisten willkommen, woraus sich intensivere wissenschaftliche Kontakte ergaben, die bis heute reichen. Wenn ich bisweilen auf der Terrasse des

Dozentenforums der ETH meinen Café crème trank und das Panorama genoss, fiel es mir schwer, abends wieder in den Flieger zu steigen und Zürich zu verlassen. Es bleibt mir nur zu wünschen, dass auch die nächsten 50 Jahre der Nordistik in der Schweiz ebenso erfolgreich sein werden, wie die bisherigen. *Ad multos annos!*

Laurent Di Filippo (Nordistik, Basel Universität; Centre de recherche sur les médiations, Université de Lorraine; Dynamiques Européennes, Université de Strasbourg): *D'un séminaire étudiant au titre de Docteur: parcours d'un scandinaviste français à l'Université de Bâle*

Le 4 novembre 2016, je soutenais une thèse intitulée « Du mythe au jeu. Approche anthropo-communicationnelle du Nord: des récits médiévaux scandinaves au MMORPG *Age of Conan: Hyborian Adventures* », effectuée en co-tutelle entre l'Université de Bâle et l'Université de Lorraine. Fruit du travail de six années de recherches doctorales, les bases scientifiques de ce projet tout comme le cadre de sa réalisation avaient été posés en amont, durant mes années de Master. En effet, mes relations avec l'Université de Bâle et plus spécifiquement le département d'études nordiques ont débuté durant l'année universitaire 2009/2010, alors que j'étais étudiant en Master à l'Université de Strasbourg. À cette époque, nous avions la possibilité de suivre des cours et des séminaires dans une des universités partenaires du réseau « Eucor – Le Campus européen », dont font partie les universités du Rhin supérieur à Karlsruhe, Strasbourg, Freibourg-im-Brisgau, Colmar/Mulhouse et Bâle. J'ai alors profité de cette opportunité en choisissant un cours à l'Université de Bâle, sur proposition de Thomas Mohnike, aujourd'hui Professeur d'études scandinaves à l'Université de Strasbourg.

Dans ce cadre, j'ai participé à un cours du Professeur Jürg Glauser, sur le thème « Mythen und Medien », qui m'intéressait car mon mémoire de Master portait sur la réception des mythes nordiques dans les jeux de rôle en ligne massivement multi-joueur. C'est durant ce cours que j'ai découvert les travaux du philosophe allemand Hans Blumenberg sur la réception des mythes, qui ont tenu une place centrale dans ma thèse de doctorat quelques années plus tard. La participation à ce cours m'a également permis de faire l'expérience des manières d'enseigner dans un pays voisin.

Cette rencontre avec le Professeur Glauser a joué un rôle important par la suite puisque, durant mon cursus, j'avais décidé d'entreprendre une thèse de doctorat qui se situait dans la continuité de mes précédentes recherches sur les mythes nordiques et leur réception dans les jeux vidéo contemporains. En effet, au moment de me lancer dans ce projet, j'ai eu l'occasion de faire une co-tutelle internationale, et j'ai proposé au professeur Glauser d'encadrer mes travaux, car il connaissait déjà mes recherches et je savais qu'il était lui-même ouvert à l'interdisciplinarité. En France, je m'étais inscrit à l'Université de Lorraine, sous la direction de Jacques Walter, Professeur en Sciences de l'information et de la communication, discipline dont je savais qu'elle accueillait déjà des travaux sur les jeux vidéo et les nouveaux médias et qui s'intéressait aux questions mémorielles. Les deux disciplines pouvaient s'articuler afin de penser les relations entre les manuscrits médiévaux et jeux contemporains. Ces deux domaines étaient donc très complémentaires et m'ont permis d'intégrer des réflexions venues de nombreuses disciplines comme l'Histoire des religions, l'Anthropologie, la Linguistique, la Sociologie, la Littérature et la Philosophie.

Au-delà de la définition de mon approche, l'affiliation à l'Université de Bâle m'a permis de participer à des colloques de doctorants, en Suisse et en Allemagne, et d'y rencontrer régulièrement des collègues jeunes chercheurs, comme Lukas Rösl, qui sont également devenus docteurs aujourd'hui. Grâce à ce rattachement, j'ai aussi pu participer à des conférences internationales, à Zurich par exemple, où s'est déroulée la seizième Saga Conference en 2015, et rencontrer des chercheurs venus du monde entier

dans le domaine des études scandinaves: des États-Unis, d'Angleterre, du Danemark, d'Islande, et même du Japon. Mon inscription en études nordiques à l'Université de Bâle a donc véritablement été un tremplin pour développer mes contacts au niveau international, bien au-delà des seules relations franco-suisses. Ces rencontres, ainsi que la supervision du professeur Glauser, m'ont permis d'acquérir des connaissances solides sur les recherches contemporaines dans ce domaine.

Soyons toutefois honnête sur un point: faire une co-tutelle de thèse n'est pas toujours une mince affaire sur le plan administratif. Tous les dossiers doivent être faits en double et selon les critères de chaque université. En temps que jeune chercheur, on peine parfois à s'y retrouver, surtout lorsque notre priorité est avant tout de faire un bon travail de recherche. Je me suis quelque fois énervé sur tous les formulaires à remplir...

Mais le jeu en vaut la chandelle! L'expérience ainsi gagnée, les connaissances acquises, la reconnaissance obtenue dans différentes milieux, enrichissent grandement le parcours d'un jeune chercheur en formation. Tous ces atouts ont contribué à l'obtention du Prix de thèse de l'Université de Lorraine et de la mention la plus haute à l'Université de Bâle.

Tout cela a été rendu possible grâce à l'ouverture, à la fois aux étudiants étrangers et aux recherches interdisciplinaires, des études nordiques de Bâle. C'est pourquoi j'espère que ces dialogues féconds se poursuivront et profiteront aux jeunes chercheurs autant qu'elles m'ont profité durant mon parcours!

Gísli Sigurðsson (Árnastofnun, Háskóla Íslands): *Uppspretta hugmynda og hvetjandi rannsóknarumhverfi*

Haustið 2012 varð ég þeirrar gæfu aðnjótandi að geta dvalið í Zürich sem gestur rannsóknarverkefnis um „Medialität“ (www.zhm.uzh.ch/de.html) með tilstyrk Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung. Mér var búin prýðileg vinnuaðstaða með tölvu, aðgangi að neti og bókasafni háskólans. Ég naut sérstaklega samneytis við doktors- og framhaldsnema sem unnu að ýmsum rannsóknarverkefnum á svíði norrænna fræða; gat drukkið með þeim kaffi og snætt hádegisverð þar sem við ræddum fram og aftur um hugðarefni þeirra og möguleg sjónarhorn í þeirra rannsóknum. Þá var einnig ómetanlegt að fá tækifæri til að halda formlega málstofu með stúdentunum eina morgunstund um mínar rannsóknir á norrænni goðafræði og tilvísunum hennar til himinhvols-ins, heyra viðbrögð þeirra og taka þátt í fjörugum og gagnrýnum umræðum sem báru kennslunni í Zürich og þar með þekkingu stúdentanna á fræðasviðinu fagurt vitni.

Það var ekki síður uppörvandi að vera í daglegum samskiptum og samstarfi við professorana Jürg Glauser og Klaus Müller-Wille sem lögðu sig báðir fram um að gera dvölinu í Zürich ánægjulega fyrir mig og fjölskyldu mína; gáfu mikið af sínum vinnu- og frítíma með fjölskyldum sínum til að sýna okkur borgina og umhverfi hennar. Professor Müller-Wille var svo vinsamlegur að bjóða mér að flytja opinberan fyrirlestur við háskólann í samvinnu við norræna félagið og ég naut þess einnig að sjálfsögðu í mínum rannsóknum að fá að taka þátt í reglulegum fyrirlestrum í Medialität-verkefninu og ráðstefnu sem haldin var á vegum þess. Ég hafði fyrst kynnst verkefninu á ráðstefnu í Zürich sem haldin var innan vébanda þess seint á árinu 2009 og skilaði sér með greininni „*Njáls saga* and its listeners' assumed knowledge: applying notions of mediality to a medieval text“ í bókinni *Re:Writing. Medial perspectives on textual culture in the Icelandic Middle Ages*.

Þetta ánægjulega haust í Zürich reyndi ég að nýta sem mest úr þeim miðlunar- og minnisfræðum sem voru efst á baugi í rannsóknarumhverfinu til að varpa ljósi á þau vandamál sem ég var að fást við í tengslum við íslenskar þrettándu aldar bókmenntir og hvernig þær spretta af þeirri munnlegu hefð sem geymdi sams konar sögur og lesa má í hinum rituðu textum. Sjónarhorn þessara

fræða nýttist mér meðal annars við að gera mér grein fyrir hlutverki og merkingu lýsinga textanna á farleiðum um Norður Atlantshaf og innan lands á Íslandi og jafnvel í Noregi. Ég beindi sjónum mínum á þessum tíma sérstaklega að þeirri gerð *Landnámu* sem Sturla Þórðarson (d. 1284) tók saman á sínum efstu dögum með það í huga að draga fram hvernig frásögn Sturlu af persónum og atburðum í kringum landnámsöldina á Íslandi um fjögur hundruð árum fyrr mótað af hugmyndum, hagsmunum og sjónarhorni hans sjálfs. Niðurstöður þeirrar rannsóknar birtust síðan í bókunum *Minni and Muninn. Memory in Medieval Nordic Culture* og *Sturla Þórðarson: Skald, Chieftain and Lawman*. Þá get ég þakkað dvölinni í Zürich að ég lagði drög að og komst vel af stað með bók um íslenskar fornþókmenntir sem kom út árið eftir: *Leiftur á horfinni öld: Hvað er merkilegt við íslenskar fornþókmenntir?* Zürich-dvölín og rannsóknarsamstarf mitt við Jürg Glauser hefur einnig átt sinn þátt í að ég hef verið með í verkefni um minnisrannsóknir sem hefur nú nýverið skilað af sér *Handbook of Pre-Modern Nordic Memory Studies. Interdisciplinary Approaches* – að ekki sé talað um þá gleði sem ég hafði af því að fá að skrifa stutta grein í vinabók til Glausers: *Skandinavische Schriftlandschaften*. Það er sannarlega ómetanlegt að hafa fengið að kynnast þeirri löngu rannsóknar- og kennsluhefð í norrænum fræðum, með mönnum á borð við Oskar Bandle og Andreas Heusler, sem maður finnur sterkt fyrir í Zürich og í Basel og hvernig þau fræði njóta sérstaklega góðs af þeirri hefð frjálslegra og framsækina viðhorfa í rannsóknum á sviði húmanískra fræða sem Sviss býr svo ríkulega að.



Abb. 15: Á göngu um svissnesku fjöllin með prófessor Müller-Wille og fjölskyldum okkar
(Foto: Gísli Sigurðsson)

Stefanie Gropper (Universität Tübingen): *Ein groß(artiges)es „kleines“ und ein junges „altes“ Fach: Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag!*

Meine persönliche Bekanntschaft mit der Schweizer Nordistik begann 1977, als Hans-Peter Naumann nach seiner Habilitation in Zürich an das Institut für Nordische Philologie nach München kam. Ich belegte bei ihm zahlreiche Veranstaltungen, vom Einführungskurs bis zum Hauptseminar. Unvergess-

lich ist mir ein Seminar, in dem wir zu dritt ein ganzes Semester lang Sagas nach der „Spitzenstellung des finiten Verbs“ durchforsteten. Aber ich werde auch manche Sätze nie vergessen, die er so ganz nebenbei äußerte: „Die Wissenschaft ist ein Baum; achten Sie darauf, dass Sie möglichst nahe am Stamm arbeiten und nicht am Ende eines kleinen Zweiges.“ Oder „Verschwenden Sie nicht Ihre kostbare Jugend“, als ich einen ganzen heißen Münchener Sommer über den Fußnoten in Konrad Maurers Manuskript seiner Islandreise schwitzte. Ich war daher sehr traurig, als uns Hans-Peter Naumann dann im Herbst 1979 verließ, um die neugeschaffene außerordentliche Professur für Nordische Philologie an der Seite von Oskar Bandle anzutreten.

Kurz bevor Hans-Peter Naumann München verließ, hatte ich Jürg Glauser kennen gelernt, der bei der Sagakonferenz in München einen Vortrag gehalten hatte. Seither ist Jürg, der damals mit Abstand der jüngste Vortragende in dem Kreis (zumindest für mich damals) alter Herren und weniger (nicht ganz so alter) Damen war, stets ein großes Vorbild gewesen. Viele meiner beruflichen Schritte waren durch ihn geprägt: Er lud mich zu zahlreichen Workshops ein, hat meine Aufsätze in den von ihm herausgegebenen Sammelbänden redigiert und mir Zürcher und Basler Studierende in der Lehre anvertraut. Auf meiner jetzigen Stelle in Tübingen war Jürg mein Vorgänger, ehe er 1994 die Nachfolge Oskar Bandles auf dem Koordinationslehrstuhl antrat.

Durch den dauerhaften Kontakt zu Jürg und Hans-Peter lernte ich auch die Schweizer Nordistik und damit deren Besonderheiten und Herausforderungen kennen. Mit der Einrichtung der außerordentlichen Professur für Hans-Peter Naumann hatte das Zürcher Institut eine Bestätigung für die ausgezeichnete Arbeit des Teams rund um Oskar Bandle und auch eine wichtige Stärkung erfahren. Die Aufgaben in Lehre und Administration konnten nun geteilt werden, das Lehrangebot erweiterte sich – auch für die Basler Studierenden, denen die Veranstaltungen in Zürich offenstanden. Aber nach wie vor ruhte die ganze Verantwortung für die Nordistik in Basel auf einer halben Professur. Die eigentlich geniale Idee eines Koordinationslehrstuhles, der es ermöglicht, ein ‚kleines‘ Fach mit einer Person an zwei Universitäten gleichzeitig zu institutionalisieren, war für den Inhaber dieses inzwischen sehr renommierten Lehrstuhls eine spannende Herausforderung, aber – zumindest aus meiner Sicht – auch eine fast untragbare administrative Belastung. Man kann zwar seine Lehrverpflichtung teilen, man kann auch seine Forschung beiden Universitäten zu Gute kommen lassen, aber man kann eben nicht nur ein halber Dekan oder ein halbes Mitglied in den Gremien sein. Eine Beteiligung an einer Berufungskommission erfordert von einem ‚halben‘ Professor“ denselben Einsatz wie von einem ‚ganzen‘. Auch wenn Hans-Peter Naumann und inzwischen auch dessen Nachfolger Klaus Müller-Wille sich um Entlastung bemühen und zusammen mit den Mitarbeitenden einen großen Teil der Administration in Zürich übernehmen, so bleibt dennoch auf der Basler Seite – trotz des großartigen Einsatzes aller dort Tätigen – weit mehr an Arbeit übrig, als es einer 50 %-Stelle eigentlich zukommt.

In der Generation von Oskar Bandle musste ein Professor der Skandinavistik noch ein ‚Generalist‘ sein – oder wie es in den Ausschreibungen immer so schön hieß, „das Fach in Lehre und Forschung in seiner vollen Breite vertreten“. Auch Hans-Peter Naumann wurde in Zürich als ‚Generalist‘ berufen, der die Sprachwissenschaft ebenso wie die Mediävistik und die Neuere Literatur vertrat. Mit Klaus Müller-Wille als Nachfolger von Hans-Peter Naumann wurde nun dezidiert ein Neuskandinavist berufen. Damit wurde der Entwicklung Rechnung getragen, dass sich auch die Vertreter und Vertreterinnen ‚kleiner‘ Fächer in ihrem immens großen Fachgebiet spezialisieren müssen, um auf Augenhöhe mit Kollegen und Kolleginnen der Nachbarfächer zu sein und anschlussfähig an interdisziplinäre Forschungsverbünde zu sein. In der Diskussion um die Nachfolge von Hans-Peter traf das Deutsche Seminar eine Entscheidung, die der Zürcher Nordistik heute ein besonderes Profil verschafft

hat: jetzt gibt es je eine Professur für Neuere Skandinavistik und für skandinavische Mediävistik, und die von Hans-Peter Naumann ebenfalls vertretene Sprachwissenschaft wird durch Gastprofessuren weitergeführt. Auf diese Stellen werden regelmäßig skandinavische Gäste berufen, die damit auch gleichzeitig die Internationalisierung der Lehre und Forschungskontakte nach Skandinavien sicherstellen.

Demgegenüber hat die Nordistik in Basel mit dem Schwerpunkten Mediävistik und neuerer isländischer Literatur ein ganz eigenes Profil entwickelt. Im Berufungsverfahrens für die Nachfolge von Jürg Glauser wurde deutlich, dass sich die Forderung nach Profilierung der Universitäten und der damit verbundenen Konkurrenz auch auf den Koordinationslehrstuhl auswirken. Es war daher nicht ganz einfach, die Vorstellungen beider Universitäten unter einen Hut zu bringen. Der Spagat zwischen beiden Standorten wird für die jetzige Inhaberin des Koordinationslehrstuhls sicher nicht immer einfach sein. Aber wenn jemand diesen hohen Anforderungen gerecht werden kann, dann ist es Lena Rohrbach.

Ich wünsche ihr und der Schweizer Nordistik alles Gute und viel Erfolg für die nächsten 50 Jahre!

Zakaris Svabo Hansen (Fróðskaparsetur Føroya): *Føroyskt í Zürich*

Gott samstarv og samskifti við útlendsk universitet er sera virðismikið fyri universitetið í Føroyum, Fróðskaparsetur Føroya. Føroyamálsdeildin, deildin fyri føroyskt mál og bókmentir, á Fróðskaparsetri Føroya hevur í drúgt áramál regluliga skipað fyri 3–4 vikur longum summarskeiðum í føroyskum máli, bókmentum og mentan. Fyrstu mongu árini serliga fyri universitetslesandi í Norðurlondum, men seinni er eitt altjóða summarskeiði eisini komið afturat, og tað hevur drigið fólk úr mongum londum til Føroya at kunna seg um mál og mentan. Óll hesi fólk, sum hava luttikið á summarskeiðum, eru virðismikil umboð fyri føroyskt, tá ið tey venda heimaftur, har ið tey búgva og virka. Tað hava vit mangan ásannað í ymsum samanhangum seinni.

Javnan eru boð eisini eftir lærarum á Føroyamálsdeildini at koma til universitet uttanlands at halda skeið í føroyskum. Sjálvur havi eg verið í slíkum ørindum fleiri ferðir í m.a. Íslandi, Sværíki, Týsklandi og Eysturíki. Harafrat havi eg verið boðin at halda skeið í føroyskum á universitetinum í Zürich higartil til samans tríggjar ferðir. Allar ferðirnar hava tað verið sera góðar og gevandi upplivingar, og undirtókan frá teimum lesandi hevur verið ógvuliga góð. Tey lesandi hava hvørja ferð verið sera áhugað og hava heilhugað sett sær fyri at læra um hetta fámenta norðurlendska málið, sum kortini er fulltikið og samfelagsberandi mál í einum modernaðum samfélögum. Tað hevur verið hugvekjandi at uppliva, hvussu nógva orku og áhuga studentarnir hava lagt í at læra hetta fremmanda málið. Serliga klár stendur seinasta ferðin, eg helt skeið í Zürich, fyri mær. Tað var í 2014, og skeiðið var ógvuliga intenst og fevndi yvir tríggjar drúgvar dagar frá kl. 9 um morgunin til 7 á kvøldi. Studentarnir vóru nakrir og tredivu í tali og møttu sera væl og luttóku virkið í undirvísingini, sum eg gjørði mítt besta at gera so fjølbroytta sum gjørligt, soleiðis at hon var til at halda út hjá studentunum. Føroyskt er øðrvísi og fremmant fyri fólk, sum hava týskt sum mál, tó at vissir líkskapir eru, eitt nú í formlæruni við fóllum og kynum, men t.d. tað ljóðliga er stór avbjóðing fyri útlendingar. Men ongum av hesum stúrdru tey lesandi í Zürich fyri, men góvu seg fullhugað í holt við læra seg tað.

Tað er sera virðismikið, at universitetið í Zürich gevur pláss fyri einum fámentum máli sum føroyskum og hevur tað á skránni av og á í sínum útboði av fakum. Tað hava vit í Føroyum stóra virðing fyri og gleðast um. Tí eitt og hvört mál – fáment ella fjølment – goymir í sær ein heilt serligan lykil til at fata heimin og lívið í honum. Tí hevur frálæra og kunning um fremmand mál altið nóg at siga og eigur støðugt at verða hildin í gongd.

Karl G. Johansson (Universitetet i Oslo): Zürichminnen

Mina första kontakter med universitetet i Zürich var med professor Jürg Glauser som jag träffade redan 1991 vid den internationella sagakonferensen i Göteborg där jag på den tiden var doktorand. Vi har därefter träffats i olika sammanhang, på konferenser så väl som i antikvariat i Reykjavík. Ett egentligt samarbete etablerade vi i samband med att vi i Oslo byggde ett projekt om översättning och tradering av riddarlitteratur 2007. Vi inviterade Jürg Glauser som gästforskare till Oslo under en månad för att delta i projektet och i handledningen av tre doktorander. Som en del av just detta samarbete var Jürg Glauser dessutom med i kommissionen för examinationen av en av de doktorander som ingått i projektet.

Jürg Glauser inviterade mig därefter till Zürich hösten 2009 för att delta i en konferens i Boldern som utgjorde avslutningen på det stora projekt som han varit en av ledarna för vid universitetet i Zürich (Nationaler Forschungsschwerpunkt *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven*). Konferensen var inte endast en avslutning utan också en samlingspunkt för att diskutera relevanta forskningsfrågor för framtiden. Avsikten var att konferensen alltså lika väl kunde ses som en kick-off för ett nytt forskningsprojekt. Detta var en mycket tilltalande hållning; utforskningen av det mänskliga kulturarvet, en humanistisk forskning med långa traditioner, förblir alltid öppen för nya frågor och insikter.

Efter mitt besök i Zürich 2009 blev jag under 2010 inviterad som gästlärare för att ge en kurs i paleografi och kodikologi. Det var en ny erfarenhet att vid ett antal tillfällen anlända Zürich på torsdag kväll för att därefter undervisa en grupp studenter under fredag och lördag, totalt 12 timmar på två dagar. Dessutom var det en utmaning att finna lämpligt material. Biblioteket hade flera goda faksimilutgåvor, men det fanns inte mycket material att tillgå på Internet. Några år senare hade situationen förändrats radikalt med god tillgång till bilder av handskrifterna elektroniskt, men 2010 var det fortfarande begränsat vad man fann av goda handskriftsbilder.

Examinationen av studenterna blev också en ny erfarenhet eftersom systemet i Schweiz är annorlunda än i Norge eller Sverige med många olika kurskoder. Jag var inte alltid helt säker på vilken kurs den enskilde studenten faktiskt skulle examineras i. Men jag tror att det hela löste sig till slut så att alla fick rätt betyg.

Några år senare fick jag en beviljning till ett projekt om bibelöversättning i Norden under medeltiden och reformationen. I samband med att vi inledde arbetet med projektet fick jag reda på att det nyligen öppnats en utställning om bibelhistoria i St Gallen. Dessutom tyckte vi inom projektet att det skulle vara intressant att se ett av de få bevarade exemplaren av Huldrych Zwinglis bibel, det som förvaras i Zürich. Jag kontaktade Jürg Glauser som genast inviterade hela projektet till Zürich för ett seminarium och för att se både bibeln från 1531 och utställningen i St Gallen, i båda fallen med speciell guidning. Det blev för oss en mycket lyckad exkursion, i hög grad beroende på Jürg Glausers gästfrihet. Under de senaste åren har jag flera gånger kommit till Zürich för att delta i symposier. Jürg Glauser har arrangerat arbetsmöten om eddadikningen och om den prosaiska *Edda* som varit mycket viktiga och inspirerande för mitt eget arbete. Nyligen arrangerade dessutom en av Jürg Glausers tidigare doktorander, Anna Katharina Richter, ett intressant symposium om de danska riddarromanerna från 1400-talet. Den stora internationella sagakonferensen 2015 var också ett viktigt tillfälle att besöka Zürich under en vecka med extremt höga sommartemperaturer. Men sommarvärmens hindrade inte de fantastiska arrangörerna från Zürich och Basel från att ordna en mycket lyckad konferens.

En student som jag mötte redan under min tid som gästlärare, Sandra Schneeberger, blev doktorand i Zürich och skrev sin avhandling om den prosaiska *Edda*. Sandra Schneeberger kom till Oslo under en

period 2016 och blev en del av miljön i Oslo och jag deltog i handledningen av hennes arbete vilket var mycket inspirerande. Det var därför en stor glädje att just före jul 2017 bli inviterad till Zürich för att delta i examinationen av hennes avhandling.

Det finns många kontakter mellan Zürich och Oslo och i flera fall går de längre tillbaka i tid. Ett gott exempel är Lena Rohrbach som just tillträtt som professor i Zürich. Under sin grundutbildning var hon en period i Oslo och efter disputationen vid universitetet i Erlangen blev hon postdoktor i Zürich. Nu är hon efter en period i Berlin åter i Zürich. I Oslo hoppas vi därför att det goda samarbetet ska fortsätta i framtiden, både med Jürg Glauser och med forskare som Lena Rohrbach, Anna Katharina Richter och Lukas Rösli.

Dale Kedwards (Copenhagen/Reykjavík)

I came to Switzerland, like many other Scandinavianists, in the exceedingly warm summer of 2015, to join colleagues in thinking about the literatures of cooler climes at the 15th International Saga Conference. But my stay in Zürich was longer than most. Weeks before, I'd joined the department as wissenschaftlicher Mitarbeiter, and would spend nearly a year in the company of its Scandinavianists. What's distinctive about Skandinavistik in der Schweiz is its easiness in bringing together expertise from across different historical periods, from medieval to modern. I was drawn to the department for its reputation in medieval studies, but there encountered, through the department's regular seminars, expertise in all things from *Sturlunga saga* to Søren Kierkegaard, from *Grímnismál* to *Den grimme ælling*. That these seminars remained productive was in no small way thanks to the intellectual generosity of Jürg Glauser and Klaus Müller-Wille, whose minds so easily ranged across these conventional periodisations. The broad historical sweep they enabled – from *Háttatal* to Hattifnattar – broadened the range of theoretical and critical perspectives to which all were exposed, and continues to inform my research today.

In the Anglophone world, Nordic philology usually finds its institutional home in English Departments, which naturally enough come to emphasise the place of Old Norse in the story of English. It was therefore stimulating to experience Nordic philology differently 'nationalised'. Zürich's Deutsches Seminar was a warm home, and it was a keen pleasure to learn from medievalist colleagues whose mainline understandings of the Middle Ages had originated instead in the histories of German or French literatures. I felt this diversity of the perspectives more keenly still through my involvement in the NCCR Mediality project, which brought together specialists in German Literature, History, History of Art, Film Studies, Scandinavian Studies, and Law. My time at Zürich was characterised by disciplinary openness. Within Scandinavian Studies, colleagues were opening up Old Norse literature to transdisciplinary memory studies, while others' work on visual culture – work that precipitated in the visually exciting *vänbok* to Jürg Glauser – was extremely useful to my own work, at the time, on the relations between Iceland's medieval maps and their contemporary literatures. It is a pleasure to acknowledge my many debts to Skandinavistik in der Schweiz, and to look forward to collaborations in the future.

Stephen Mitchell (Harvard University): Scandinavian Studies in Zürich and Basel seen from Harvard

What a pleasure it is to offer congratulations to the Abteilung für Nordische Philologie der Universität Zürich and the Seminar für Nordistik der Universität Basel on the 50th anniversary of their founding. Through the writings of a long line of Swiss Nordicists – for me, especially the works of

Oskar Bandle and Jürg Glauser – the influence of these institutions played a key role in shaping my own sense of the Scandinavian field, influences that antedate by several decades my own more recent happy association with the institutes.

Amid all the wonderful things there are to say about the institutes themselves in their home cities, it is perhaps all too easy to overlook the influence their faculty and students exert when they are not in Zürich and Basel – but rather at workshops and meetings abroad, in the Nordic region itself and even further afield, in places like Cambridge, Massachusetts. My deep admiration for (and heavy reliance on) Jürg Glauser's 1983 *Isländische Märchensagas* led, if I recall correctly, to his visiting and lecturing here at Harvard in the early 1990s. And when the opportunity arose some years ago to organize a workshop at Harvard's Radcliffe Institute for Advanced Study on memory and Old Norse literature, Jürg's was one of those names that my co-organizer, Pernille Hermann (Aarhus), and I immediately leapt on. And from those discussions at Radcliffe arose a series of annual workshops and meetings over the past six years or so – often in Zürich and Basel, but also in Uppsala, Tønsberg, Reykjavík, Aarhus, and Massachusetts – that brought the three of us together and led to our co-editing the *Handbook of Pre-Modern Nordic Memory Studies: Interdisciplinary Approaches* (2018).

And, of course, a variety of other conferences – intimate affairs like the Old Norse mythology conference in 2010, as well as large international meetings like the 2015 International Saga Conference – have drawn specialists from around the world to Switzerland. And when I think of the Swiss Nordic institutes, it is often with thoughts of the vibrant group of graduate students and post-docs I have been fortunate to have met, and in some instances, to have worked with. Lukas Rössli, for example, whose dissertation committee I had the honor of joining, together with Jürg and Klaus Müller-Wille, was a visiting scholar with us here at Harvard for a time, and Daria Aeberhard served as our industrious and ever helpful assistant on the handbook project.

My experiences of Nordic studies in Switzerland thus consist in part of learned academic writings, of formal meetings, lectures and workshops, and of significant research networks and projects, yet they also include much laughter and the awareness of a generosity of spirit that characterizes the faculty, staff and students in Scandinavian there. And I will always treasure the mental image of one late autumn post-workshop reception on the rooftop terrace in Zürich marveling at the view, enjoying good conversation... and dodging more than a few very curious bees.

Marie Novotná (Univerzita Karlova, Praha): *Trička z Prahy*

Třeba říci, že když jsem do Curychu v práci programu Sciex v lednu léta páně 2015 na pozvání profesoře Glausera dorazila, měla jsem o Švýcarsku jako většina Čechů velmi matné představy. Trochu mě předpřipravilo vyplňování nesčetných dotazníků, které se tázaly na příjmy a povolání mých bývalých manželů i pradědečků. Kromě toho obsahovaly desítky otázek, na které stačilo zaškrtnout jednu z možností. Takovou otázkou byla i otázka po mé konfesi. Většina Čechů by vůbec nechápala, na co že se to tu ptají, a zbytek by nechápal, co jim po takové osobní záležitost je. Já jsem však ve víru křížkování zaškrtila konfesi katolickou, která mi z nabízených možností byla nejbližší. Jako naivní obyvatel postkomunistické Evropy jsem netušila, kolik peněz mě tento malý křížek bude stát. Když jsem po prvním měsíci zjistila, že vedl k registraci do švýcarské katolické církve, která má ze všech církví nejvyšší daně, o něž jediné také šlo, chtěla jsem vystoupit, protože jsem služby této instituce během svého půlročního pobytu nikterak využívat necholala. Jenže vystoupení už tak jednoduché není: místní úřednice mne vybavila seznamem dokumentů, které ji k tomu musím předložit: od souhlasu kněze v místě bydliště po razítko basilejského arcibiskupa. Bylo jasné, že tento proces by do mého

odjezdu neproběhl, takže jsem nadále ze svého skromného platu přispívala potřebným katolickým hodnostářům.

Nebuduťme však jen kritičtí. Nejen na vlakových nádražích, ale i na katedře nordistiky vše skutečně fungovalo jako švýcarské hodinky. Nejen vyučující, ale i doktorandi přicházeli každé ráno ke svým stolům a seděli u nich až do pozdního odpoledne. Je to situace u nás nepředstavitelná, a to nejen proto, že málokterý profesor – o doktorandech nemluvě – má svůj stůl, k němuž by teoreticky mohl přicházet.

Během jara jsme na katedře začali připravovat velkou mezinárodní Sagakonferenci pro několik set lidí a já jsem také hledala možnosti, jak kolegům pomoci. Jedna z takovýchto možností se naskytla, když jsme potřebovali potisknout logem konference trička pro nás, organizátory, aby bylo jasné, na koho se účastníci mohou obracet. Protože jsem pravidelně jezdila autem do Prahy za rodinou, navrhla jsem, že bych mohla trička pořídit u nás a příště přivézt, že by se to cenově jistě vyplatilo. Jenže to nebylo jen tak a doposud byť ne milí, ale rozhodně korektní Švýcaři na mě začali chrlit všechny možné výhrady. Pod palbou otázek „Jsou trička vůbec z bio bavlny? Nebude při jejich výrobě použita dětská práce? Nepoškodíme švýcarské firmy tím, že jim vezmeme tuto zakázku? A co clo?“ jsem si začala připadat jako kriminální živel. Jakožto rodák ze skeptických Čech, kde není zvykem praktické ohledy halit do ideálů, protože by se vám ihned někdo vysmál a nikoho byste nepřesvědčili, jsem nechápala, co se kolem mě děje, chtěla jsem přece jen nezíštně pomoc při přípravě konference, jak mi mé omezené možnosti dovolí, nic dalšího. Naštěstí na závěr téhož zasedání organizačního výboru přišel na program i přehled finančních nákladů. Při srovnání cen ve Švýcarsku koupených a potištěných triček s tím, kolik by stály Čechách, se atmosféra jako mávnutím kouzelného proutku změnila. Titíž Švýcaři, kteří se předtím obávali o místní firmy či ubohé české pracující děti, začali uvažovat o tom, že bych triček z Čech mohla vlastně přivézt mnohem více, než kolik potřebujeme pro organizátory, a že bychom je se ziskem mohli prodávat účastníkům konference na památku. A tak se také stalo.



Abb. 16: T-Shirt für das Mitarbeiterteam der Saga Conference 2015 (Foto: Monika Gradalska)

T-Shirts aus Prag

Als ich auf Einladung von Professor Glauser im Januar Anno Domini 2015 im Rahmen des Programms Sciex nach Zürich kam, hatte ich – wie die meisten Tschechen – nur ein vages Bild von der Schweiz. Unzählige Fragebögen, die auszufüllen waren und die das Einkommen und den Beruf meiner ehemaligen Ehemänner und Großväter wissen wollten, haben mich aber ein wenig vorbereitet. Eine von Dutzenden von Fragen war die nach meiner Konfession. In einer der am atheistischsten Nationen der Welt würden viele nicht einmal verstehen, worum es sich handelt, und der Rest würde nicht verstehen, wie man nach einer so persönlichen Sache fragen kann. Im Wirbel von Kreuzen habe ich jedoch das katholische Bekenntnis, das mir von den angebotenen Möglichkeiten am nächsten war, geprüft. Als naive Bewohnerin des postkommunistischen Europa wusste ich nicht, wieviel Geld mich dieses kleine Kreuz kosten würde. Als ich nach dem ersten Monat herausfand, dass ich bei der katholischen Kirche, die die höchste Steuer aller Kirchen hat, registriert war, wollte ich aussteigen, weil ich während meines Aufenthalts die Dienste dieser Einrichtung nicht in Anspruch nehmen wollte. Das war jedoch nicht so einfach: der örtliche Beamte stellte mir eine Liste von Dokumenten zur Verfügung, die ich ihr vorlegen müsste: von der Zustimmung des Priesters am Wohnort bis zum Stempel des Erzbischofs von Basel. Es war klar, dass dieser Prozess nicht vor meiner Abreise zu Ende zu bringen wäre, und so leistete ich weiterhin mit meinem bescheidenen Lohn einen Beitrag an die bedürftigen katholischen Würdenträger.

Aber seien wir nicht nur kritisch. Nicht nur an Bahnhöfen, sondern auch in der Abteilung für Nordische Philologie des Deutschen Seminars funktionierte alles wie eine Schweizer Uhr. Nicht nur Lehrer, auch Doktoranden kamen jeden Morgen an ihre Schreibtische und saßen dort bis zum späten Nachmittag. Eine Situation, die bei uns undenkbar ist, nicht zuletzt schon deshalb, weil nur wenige Professoren – von den Doktoranden ganz zu schweigen – einen eigenen Schreibtisch an der Uni haben, zu denen sie theoretisch kommen könnten.

Im Frühjahr begannen wir in der Nordistik eine große internationale Sagakonferenz für mehrere Hunderte von Teilnehmern vorzubereiten. Ich war auf der Suche nach Möglichkeiten, meinen Kollegen zu helfen. Eine dieser Möglichkeiten entstand, als wir T-Shirts mit dem Logo der Konferenz für uns, die Organisatoren, brauchten. Da ich regelmäßig mit meinem Auto nach Prag zu meiner Familie fuhr, schlug ich vor, dass ich das nächste Mal T-Shirts besorgen konnte, weil sich das bestimmt lohnen würde. Aber zu meiner Überraschung begannen die Schweizer alle möglichen Einwände aufzuzählen. Unter dem Feuer der Fragen: „Sind die T-Shirts denn aus Bio-Baumwolle gemacht? Wird bei ihrer Produktion keine Kinderarbeit eingesetzt? Werden wir den Schweizer Unternehmen durch die ausländische Bestellung nicht schaden? Und was ist mit dem Zoll?“ ... fühlte ich mich wie eine Verbrecherin. Als skeptische Einwohnerin des Böhmisches Beckens, wo es nicht üblich ist, praktische Erwägungen in Ideale zu hüllen, verstand ich nicht, was um mich herum vorging – ich wollte nur altruistisch mit meinen begrenzten Möglichkeiten bei den Vorbereitungen helfen, mehr nicht. Glücklicherweise besprach man am Ende dieses Treffens des Organisationskomitees auch die gesamten finanziellen Fragen. Durch den Vergleich der Preise von in der Schweiz gekauften und bedruckten T-Shirts mit dem, den man in Prag bezahlen würde, änderte sich die Atmosphäre wie durch einen Zauber. Dieselben Leute, die zuvor örtliche Unternehmen und arme tschechische Kinder im Auge hatten, begannen zu berechnen, dass ich mehr als das, was wir für die Organisatoren brauchten, mitnehmen könnte, weil wir die auch an die Konferenzteilnehmer verkaufen und daran etwas verdienen könnten. Und so ist es auch passiert.

Judy Quinn (Department of Anglo-Saxon, Norse and Celtic, Cambridge University): *Orbitting Skandinavistik in der Schweiz*

My first encounter with the Swiss contribution to Scandinavian Studies came way back in 1975 when I began studying for a combined degree in Arts and Law at the Australian National University in Canberra. On something of a whim – in the hope of leavening the study of Contracts and Jurisprudence – I decided to take the first-year course in Swedish alongside my major in English. The provision of courses in Swedish at ANU was a result of the enthusiasm and vision of the Swiss Professor of German there, Hans Kuhn. He also awakened in me an interest in Old Norse, which I pursued as part of my honours degree in English when I transferred to the University of Melbourne the next year, where I had the good fortune to be taught by Ian Maxwell. After graduating, I was recruited as an Administrative Trainee in the Commonwealth Public Service and returned to Canberra. The training programme encouraged us to do further study in economics or law for the furtherance of our careers, which drew me back to ANU where a weekly Old Norse reading group run by Hans Kuhn happily coincided with a lecture course on econometrics (I rarely attended the latter). Though Canberra may seem a long way from Switzerland, the influence of Hans Kuhn on my professional career turned out to be profound. He encouraged me to apply for a Danish Government Scholarship to study in Copenhagen, which led me a year later to begin a PhD in Old Norse at the University of Sydney, supervised by Margaret Clunies Ross, which in turn led to my appointment to a lectureship there. While in Sydney, I helped run the Old Norse Workshop which Hans Kuhn had founded in Canberra and which moved to Sydney after his retirement (at the point when Hans began to divide his time between Switzerland and Australia). The keynote speaker at the first Workshop I was involved in was Jürg Glauser.

In the year 2000, I moved hemispheres to take up a post at the University of Cambridge and the gravitational pull of Skandinavistik in der Schweiz became stronger. As a lecturer, researcher, conference presenter and workshop participant, I have visited the Universities of Zürich and Basel many times, drawn back by the vibrant intellectual culture of the Departments of Scandinavian Studies and the inspiring academic communities in both places. A highlight for me was being invited to address the Annual Meeting of the Swiss Society for Scandinavian Studies in Zürich in 2009 on a date which coincided with the celebration of Hans Kuhn's 82nd birthday. Another vivid memory I have was the warm summer day in Basel in August 2015 when with remarkable efficiency and forbearance the team organising the Fifteenth International Saga Conference executed an idea I had to take a sequence of photographs of participants at each Saga Conference since the first in Edinburgh in 1970. The conference (and the photo shoot) was a wonderful experience which will have inscribed Skandinavistik in der Schweiz in the memories of many Old Norse scholars, coming to Switzerland from far and wide.